

Predigt am 4. nach Trinitatis (28. Juni 2015)

Predigttext: Lukas 6,36-42

Liebe Gemeinde!

Wir kennen Jesus aus vielen Erzählungen und Geschichten als sanftmütig, einfühlsam und heilend. Nachsichtig und rücksichtsvoll. Doch er konnte auch ein Mann der klaren Worte sein.

Dies gilt unter anderem für die so genannte Bergpredigt, die sich im Matthäusevangelium findet. Diese ist einer der absoluten Haupttexte der Christenheit und sollte jeder einmal gelesen haben, bei Matthäus die Kapitel 5-7.

Hier finden sich die Seligpreisungen etwa der Friedensstifter, die Aufforderung zu Gewaltverzicht und zur Feindesliebe, wunderbare Worte über die Sinnlosigkeit davon, sich ständig Sorgen über sein Leben zu machen und sich stattdessen lieber Gott anzuvertrauen, so wie die Vögel im Himmel. Und anderes mehr.

Eine ganz ähnliche Rede mit vielen fast identischen Inhalten findet sich bei Lukas. Dort spricht Jesus interessanterweise am Fuß des Berges. Man nennt sie daher auch die Feldrede.

Welche war nun ursprünglicher? Vermutlich hat Jesus einfach öfter mal hier und mal dort ganz ähnliche Reden gehalten, und seine Jünger oder später die Evangelisten haben sie entsprechend zusammengefasst und dabei auch selbst kreativ gestaltet, ähnlich Redakteuren einer Zeitung.

Was Jesus dort sagt, ist für uns nicht immer so ganz leicht verdaulich. Dazu gehört auch unser Predigttext. Er steht, als Teil der Feldrede, bei Lukas in Kapitel sechs, die Verse 36-42: [Predigttext]

Ganz klar ist, wir sollen uns durch Jesus an Gott orientieren. Zum Beispiel wirklich barmherzig sein. Das heißt anderen verzeihen, sie nicht verurteilen, auch ganz schlicht freundlich und verständnisvoll sein können. Im an-

deren den Menschen sehen, der wie wir zu Gott gehört. Das ist schon einmal eine ganze Menge.

Überlegen wir uns nur, wie oft wir dazu im Alltag in der Lage sind. Selten genug, fürchte ich. Meistens interessiert uns doch auch viel mehr, dass wir erst einmal selbst gut „wegkommen“, unseren Vorteil haben und irgendwie überlegen sind. Frei nach dem Motto: Der gute Mensch denkt an sich, selbst zuletzt. Erstaunlich, was dieses kleine Komma für einen Einfluss auf die Bedeutung des Satzes haben kann! Barmherzigkeit und Freundlichkeit gehen jedenfalls anders!

Jesus sagt uns hier sehr deutlich, dass wir nach unserem eigenen Verhalten beurteilt werden. Wir selbst setzen also den Maßstab dafür. Aber der Maßstab ist uns auch vorgegeben, von Jesus.

Ein göttlicher Maßstab, doch er ist in diesem Fall erfüllbar: barmherzig sein ist dabei das wichtigste Kriterium, und das erinnert in gewisser Weise auch an die berühmte goldene Regel aus der Bergpredigt, die besagt, andere Menschen so zu behandeln, wie wir selbst auch von ihnen behandelt werden wollen¹.

Das kann man sich auf jeden Fall sehr leicht merken! Und es ist ja nun wirklich nicht so schwer umzusetzen.

Gott hat uns durch die Natur dafür auch die richtige Ausstattung gegeben, wie Neurobiologen und Mediziner in den letzten Jahrzehnten festgestellt haben: die so genannten Spiegelneuronen. Das sind spezielle Nervenzellen im Gehirn, die dafür sorgen, dass wir die Gefühle anderer Menschen einschätzen und angemessen darauf reagieren können.

Jeder kennt das: Wenn jemand gähnt, steckt uns das gewissermaßen an und wir gähnen mit. Oder jemand lächelt uns an, etwa im Bus oder Zug, und wir lächeln fast automatisch zurück. Wenn jemand weint, und sei es im Film, werden wir oft ebenfalls traurig. Mitleid, Freude, Müdigkeit, Traurigkeit und viele Gefühle für andere verdanken wir diesen Spiegelneuronen, die so

¹ Viele kennen diese ja in der Fassung: „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem anderen zu. Jesus aber hat dies eben positiv gewendet: Sei zu anderen so, wie du auch von ihnen behandelt werden willst!

heißen, weil sie das Verhalten und die Gefühle anderer Menschen in uns selbst spiegeln, so dass wir es verstehen können und gewissermaßen mit-schwingen.

Das fängt ganz früh an, im Säuglingsalter, wenn die Kleinsten schon ganz elementare Gefühle in Bezug auf ihre Eltern spiegeln können, um Bedürfnisse auszudrücken oder wie den Hunger befriedigt zu bekommen. Es dauert aber ein paar Jahre, bis diese voll und ganz entwickelt sind.

Das ist ein sehr spannendes Gebiet der Hirnforschung und Psychologie. Für unseren Predigttext und die Ansprüche von Jesus heißt es aber ganz klar: das ist keine utopische Forderung.

Sondern wir sind auch dazu in der Lage, uns in andere Menschen einzufühlen, und dann eben barmherzig zu sein, verständnisvoll statt verurteilend und bejahend statt abweisend.

Keine Frage, alles hat seine Zeit, auch gewissermaßen negative Gefühle und Distanzierung von anderen. Aber im Alltag machen wir das viel zu oft, dass wir uns von anderen Menschen abwenden, um uns zu verstecken, um unsere Ruhe zu haben oder weil wir üble Laune haben und anderes mehr. Wenn wir gezielter darauf achten, dass es auch anders geht – nett und hilfsbereit sein, etwa – dann klappt das auch deutlich häufiger, als wir es vielleicht glaubten. Jesus rät uns das auch sehr deutlich.

Er zeigt uns, dass wir trotz unserer günstigen Voraussetzungen durch unser Einfühlungsvermögen oft genug blind sind für die Bedürfnisse anderer. Ein Blinder kann deswegen keine Blinden führen, er muss erst lernen, auch richtig zu sehen.

Deswegen auch ist kein Schüler oder Jünger über seinem Lehrer. Wir können dies von Jesus lernen, wie man im Sinne Gottes und seiner Liebe mit anderen Menschen umgeht.

Dazu gehört eine ganze Menge Selbsterkenntnis. Viel eher sieht man den Splitter im Auge des anderen. Damit ist gemeint, dass man sich stundenlang den Mund zerreißen kann über die Fehler anderer Menschen. Lästern nennt man das auch. Kann ja auch mal Spaß machen, wenn es nicht verlet-

zend und zu ausgiebig ist. Wenn es nicht gleichsam zum „Hobby“ wird. Lieber sollten wir uns aber mit „dem Balken im eigenen Auge“ beschäftigen, also ein ziemlich heftiges Bild von Jesus für unsere eigenen Fehler und Mängel. Die sollten wir erst einmal klar sehen, indem wir den Balken aus dem Auge nehmen, der uns den Blick verstellt.

Dann erst, wenn wir uns selbstkritisch auch vor Gott gestellt haben, können wir ehrlicher auf andere blicken. Geläutert, so darf man hoffen.

Das heißt im Wissen um die eigenen Fehler auch offener und toleranter auf die anderen sehen. Schwer genug, man kann damit eigentlich täglich immer nur wieder von vorne anfangen. Und sollten deshalb niemals überheblich dabei sein.

Die sogenannte „Menschenkenntnis“, die viele so stolz und selbstverliebt für sich beanspruchen, besteht oft genug aus lauter Vorurteilen und Schubladendenken, die man möglichst ablegen sollte, um den Ansprüchen von Jesus und auch der Mitmenschen gerecht zu werden.

Vor allem, das sei immer wieder betont, barmherzig sein! Ich habe schon die tollsten Christen erlebt, die das jedenfalls von sich meinen, die andere derart vernichtend einschätzen und keinerlei Versöhnungsbereitschaft von sich aus zeigen, dass man darüber wirklich den Glauben verlieren könnte. Das soll, das darf unter wirklichen Christen einfach nicht sein! Wir haben die Liebe und Gnade, die Barmherzigkeit von Gott durch Jesus Christus erfahren. Das verpflichtet uns nicht nur, das sollte uns sogar ein Bedürfnis sein, dementsprechend auch andere zu lieben, gnädig und barmherzig mit ihnen umzugehen.

Wie wichtig es ist, über den eigenen kleinen Tellerrand hinaus zu sehen, hat der deutsche Rapper Moses Pelhalm einmal so ausgedrückt:

„Ich hatte mal so eine Idee vom Jüngsten Gericht, dass ich vor Gott trete und sage: Ich will jetzt Gerechtigkeit. Der hat mir dies getan; der hat mir jenes getan; und du weißt, es war nicht richtig. Und Gott sagt dann zu mir: Du, Moses, das stimmt.“

Doch dann geht eine Tür auf und ganz viele Leute kommen rein, die dasselbe über mich sagen. Aber an die hatte ich gar nicht gedacht.“

Ja, liebe Gemeinde, an die sollten wir aber auch denken. Wir haben durchaus jeder von uns anderen Menschen eine Menge angetan oder zugemutet, ohne es vielleicht zu wissen, gespürt zu haben oder auch nur zu ahnen.

Vielleicht ist es uns aber auch bewusst.

Umso wichtiger, es dann auch offen vor uns hinzustellen. Wir hörten es in der Lesung: Nicht der gefällt Gott, der sich der eigenen Gerechtigkeit und der Einhaltung der Gebote brüstet.

Sondern derjenige, der genau weiß, *wie fehlerhaft er ist*. Vor anderen Menschen, vor sich selbst – aber besonders vor Gott.

Jesus gibt uns klare Regeln mit auf den Weg. Nicht immer sind sie leicht zu erfüllen. Diese heute aber schon.

Daran können, dürfen und müssen wir uns als Christen orientieren. Fangen wir heute damit an! Dazu helfe uns Gott durch Jesus Christus und den Heiligen Geist, die uns ihre Kraft und Liebe schenken jeden Tag von neuem. Tun wir nach unseren Möglichkeiten dasselbe! Amen.

Pfarrer Thomas Hartmann
Ev. Thalkirchengemeinde
Wiesbaden-Sonnenberg